

Gret Loewensberg, Architektin

Kopfüber stehen

Dass wir uns hier in der indischen Abteilung des Museums Rietberg treffen und nicht in einer Yogastunde hat damit zu tun, dass ich mich diesem Kulturkreis sehr verbunden fühle. Zudem würde die Intensität des Yogas keine Störungen zulassen.

In den siebziger Jahren habe ich begonnen, mich für Indien, seine Kultur, seine Mystik sowie den Buddhismus zu interessieren. Ich habe in Indien ein Nachdiplomstudium absolviert und später kehrte ich mehrmals wieder dorthin zurück. Es ist, als ob ich dort kleine Würzelchen hätte. Vieles von dem, was ich einst über diese Kultur wusste, ist in der Zwischenzeit in Vergessenheit geraten. Hindi beispielsweise, dessen ich kundig war, besteht heute für mich nur noch aus unverständlichen Zeichen. Insofern gehört Yoga zu mir. Es ist wie eine Art unsichtbare Verbindung zu einer Kultur, deren Faszination etwas in den Hintergrund gerückt ist.

Der Kopfstand ist meine liebste Stellung im Yoga. Es erfüllt mich immer mit Stolz, wenn er mir gelingt und ich ohne zu wackeln, so lange wie möglich oben bleiben kann. Da ich mich als Ästhetin bezeichnen würde, gefallen mir auch im Yoga die harmonischen und formal ausgewogenen Stellungen am besten, wie eben der Kopfstand. Seit gut einem Jahr betreibe ich Iyengar, eine dynamische und körperbetonte Form des Yogas. Im Moment finde ich die Übungen immer noch sehr anstrengend, so dass ich danach jeweils regelrecht geschafft bin. Nicht, dass ich untrainiert wäre, im Gegenteil. Ich treibe viel Sport. Körperliche Bewegung ist ein wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Wegen einer Knieverletzung, die es mir verunmöglichte, Sport zu betreiben, habe ich mit Yoga angefangen. In erster Linie betreibe ich es körperlich und weniger als geistige Auseinandersetzung. Ich habe bis jetzt auch noch nichts darüber gelesen. Vielleicht kommt das später, wenn ich die Übungen besser beherrsche. Wenn ich Yoga mache, überkommt mich ein Gefühl der völligen Vereinnahmung. Das Befinden danach ist einfach grossartig. Probleme, die ich zuvor gewälzt habe oder Unannehmlichkeiten, mit denen ich zu tun hatte, scheinen wie weggeblasen zu sein. Das ist unglaublich. Ich kenne das sonst weder vom Jazztanzen noch von einer anderen sportlichen Betätigung, der ich nachgehe. Es werden Energien frei, die durch den ganzen Körper zu fließen scheinen. Diese Wirkung hält an, und wenn ich einmal nicht ins Yoga gehen kann, fehlt es mir regelrecht. Ich fände es schön, wenn sich meine Affinität für die indische Kultur vermehrt auf meine Tätigkeit als Architektin übertragen liesse. Ich denke dabei nicht primär an formale Aspekte, sondern vor allem an ein gewisses Mass an Einfachheit, an weniger Perfektion und Luxus. Doch die vielen Bauvorschriften und der hohe Lebensstandard hier lassen dies meiner Meinung nach viel zu wenig zu.

FOTOS: SABINE DREHER
INTERVIEW: CHRISTINA SONDEREGGER

Geboren in Zürich. Studium der Architektur an der ETH in Zürich, wo sie 1969 bei Alberto Camenzind diplomiert. Danach Studien und Berufserfahrungen im Ausland und in der Schweiz. Unter anderem an der University of New Delhi, in Paris, Zürich und Ahmedabad. Seit 1975 eigenes Büro in Zürich zusammen mit verschiedenen Partnern; seit 2001 zudem von Steigerpartner. Der Schwerpunkt ihres Tätigkeitsfeldes, das von städtebaulichen Konzeptionen bis zu landwirtschaftlichen Betrieben reicht, liegt beim Wohnungsbau. Zu ihren jüngsten Projekten in Zürich gehören die Mehrfamilienhäuser an der Hinterberg- sowie an der Scheideggstrasse (www.gret-loewensberg.ch).

